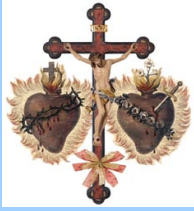


Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

August-
September
2025

183

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Du gütige Jungfrau, bitte für uns.

Ego-Trip oder Theo-Drama?

■ Obwohl in den letzten Jahrzehnten die Möglichkeiten, sich zu vergnügen und sozusagen Spaß zu haben, stark zugenommen haben, kann man in unserer Gesellschaft das Phänomen vieler unglücklicher Menschen feststellen. Die Zahl der Selbstmorde ist angestiegen und erreicht sogar Rekordwerte. Die Geburtenzahlen sind dagegen auf einem Rekordminus. Dies ist sicher auch dadurch bedingt, dass es immer mehr Ehescheidungen und Brüche in den Beziehungen gibt. Insgesamt hat man den Eindruck, dass die Menschen immer weniger bindungsfähig werden.

Das sind diesbezüglich keine Zeichen der Hoffnung in die Zukunft, sondern eher Symptome der zunehmenden Depression oder sogar Verzweiflung. Warum ist es so? Warum sind die Menschen unglücklich?

Dies hat wesentlich auch damit zu tun, dass die Menschen die gesunde christliche Glaubenshaltung und das Empfinden für Gott verloren haben.

Gott ist der höchste Wert und somit das erhabendste Gut. In Ihm findet ein gläubiger Mensch den höchsten Grad der Sinnerfüllung.

Wenn aber bei einem Menschen dieses Empfinden bzw. diese Öffnung der Seele für Ihn verloren geht, hat er nichts (mehr), was wertemäßig über ihm steht, und schließt sich fast folgerichtig in sich selbst ein. Der hl. Augustinus nannte die Sünde „curvatus in se“ – „sich in sich verschließen“. Wenn das geschieht, empfindet der Mensch ein starkes Gefühl des Unerfüllt-Seins und wird unglücklich. Denn wenn man den lebendigen Bezug zu Werten verliert, die wertemäßig höher einzuordnen sind als die eigene Wenigkeit, und schlussendlich im höchsten Wert wurzeln, in Gott nämlich, wird ein solcher Mensch quasi *per definitionem* unglücklich.

Sich in sich verschließen bedeutet, den Bezug und die Verbindung zu höheren und

bleibenden Werten zu verlieren, die einen durch den willentlichen *Akt der Liebe aus sich selbst heraus*, aus der eigenen Einkapselung führen sollen.

Stattdessen fängt man an, die eigene Freiheit und Autonomie zu vergöttlichen. In einem solchen Fall sucht man den Sinn des Lebens darin zu finden, dass man etwas *völlig unabhängig* von wem oder was auch immer auswählt und somit allein und autonom sein Schicksal bestimmt.

Allerdings, wie dies auch die Bibel bezeugt, führt eine solche eindeutig einseitige Überbetonung der eigenen Wahlfreiheit, die dann oft auch in der Anbetung des eigenen Ich kulminiert, *zum Verlust seiner selbst*. Denn man ist da nur auf sich selbst bezogen und es gibt um einen herum nichts und niemand, dem man sich zuwenden und für den man sich *positiv öffnen* könnte.

Eine echte beseligende Freude und grundsätzlich positive Haltung im Leben können aber nur dann aufkommen, wenn man sich in einem großen Impuls vergisst, wenn ein Mensch sich in etwas viel Größerem auflöst, als er es ist, in einem hohen Wert. Als sogenannte Übergangsstufen zum hoffentlich intendierten höchsten sittlichen und sinngebenden Wert, Gott, können auch verschiedene gute Interessen und sinnvolle Betätigungen dienen, ob dies nun Sport, Musik, Basteln, Lesen oder analoge Tätigkeiten sind.

Wie viele Kinder und Jugendliche werden denn von einem schlechten Weg abgehalten, wenn sie ihre Zeit sinnvoll in irgendeinem Sportklub, beim Musizieren, Singen, Basteln usw. verbringen. Ihr Geist und Intellekt werden dann pädagogisch klug vom Kreisen um sich selbst herum abgelenkt und auf etwas gerichtet, was schön, erhaben und somit auch erstrebenswert ist!

Der höchste Wert aber, von welchem alle anderen nur ein Teil sind, ist Gott! Gott ist

das höchste Gut, „*summum bonum*“. Deswegen lautet auch das erste Gebot Gottes: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und mit allen deinen Kräften“ (Lk 10,27). Gott lieben heißt im christlichen Verständnis, Ihm selbstlos den lebensmäßigen Vorzug geben, gerade in allen Konfliktsituationen.

Wenn aber die Kultur und Gesellschaft den Bezug zu Gott verliert, und unsere Kultur ist am Rand eines solchen Verlustes, werden die Menschen fast notwendig unglücklich. Sie schließen sich in sich ein und fangen an, in irgendeinem *Sucht*-Zustand hin und her zu hetzen und nach billigem „Ersatz“ zu suchen, ob man diesen im übermäßigen Alkoholkonsum, in den Drogen, im Aberglauben oder in einer prinzipiell hedonistischen Lebenshaltung ausmacht. So könnte man die Sachlage der heute stark verbreiteten geistigen Benebelung vieler Menschen und ihres Verlustes des ehrlichen Suchens nach der Wahrheit, ihrer erschreckend stark zunehmenden Gleichgültigkeit in fundamentalen sittlichen Fragen und der sich ausbreitenden Haltung des Fatalismus vom geistigen Standpunkt aus beschreiben.

■ Besteht aber nicht die Hauptidee der westlichen Zivilisation gerade darin, eigene Entscheidungen zu treffen und das zu wählen, was einem gefällt?

Ja, aber es ist wichtig zu wissen, *um welchen Zweckes willen* man wählt und entscheidet. Denn wenn jemand die Wahlmöglichkeit und Freiheit selbst verherrlicht und sagt, die Autonomie sei sein Höchstes, sein Gott gewissermaßen, dann ist dies ein Fehler. Die Entscheidung soll um irgendeines höheren Gutes willen getroffen werden.

Der Sinn besteht da darin, die Freiheit zu ordnen. Die Freiheit kann kein Selbstzweck sein, sie muss auf ein Gut ausgerichtet sein. Wenn sie diese ordnende Ausrichtung verliert, bricht sie in sich zusammen. Und das ist das, was wir heute so zahlreich haben.

Aber sind denn die Freiheit und das von allen anderen Rücksichten und Menschen völlig unabhängige Auswählen von dem oder jenem nicht Selbstzweck? Wenn dies so angesehen wird, dann läuft etwas falsch. Tiefer blickend erkennen wir, Menschen, die Existenz eines höheren Gutes und erkennen den Sinn des Lebens im Streben nach diesem. Bei solchen Menschen besteht das Interesse an einer Freiheit, die vieles ordnet und in eine vernünftige Ordnung bringt. Also keine Freiheit nur um der Freiheit willen.

Daher muss man eine Freiheit, die zu einem höheren Gut führt, auch entsprechend erziehen. Sie muss diszipliniert und entsprechend ausgerichtet sein. Stellen wir uns ein Kind mit sportlichen Talenten vor. Wenn der Trainer seine betreffende Begabung in einer bestimmten Sportart nicht entdeckt und dann positiv ausrichtet, verkümmert sie und bleibt ungenutzt. Denn ein jedes Talent, die Freiheit und die menschlichen Energien müssen entsprechend positiv geweckt und gelenkt werden.

Stellen wir uns einen Fluss vor, der Kraft und Energie besitzt und in eine bestimmte Richtung fließt. Wenn man aber die Ufer wegnehmen würde, die hier für Einschränkungen stehen – ich will keine Grenzen und entferne daher eine jegliche Einschränkung meiner Freiheit –, überflutet das Wasser die Felder und bildet zwar einen großen aber unbeweglichen See. Als ob alle auf dem Wasser in Luftmatratzen faul herumliegen, einander geduldig ertragen und niemand stören würden. Aber man bewegt sich dann auch nirgendwohin!

Die Begrenzung durch die Ufer braucht es schlussendlich zu dem Zweck, dass gesunde Bewegung entsteht und zu einem guten Ziel gelenkt werde.

Die christliche Religion hat lange diese Funktion der positiven Führung und Lenkung ausgeübt. Aber je mehr man heute die Rolle dieser Religion in unserer Gesellschaft marginalisiert und die Autonomie und Unabhän-

gigkeit vergöttlicht, dann halt willkommen in der unglücklichen Welt, in der heute viele junge Leute leben. Denn entweder haben sie niemand rechtzeitig gefunden, der ihnen die höhere und erhabene Welt hätte zeigen und zu entsprechenden hehren Zielen hätte führen können, oder sie haben sich unter schädlicher Einwirkung der entsprechenden und an jedem Straßeneck anzutreffenden Werbung und Propaganda selbst dem Streben nach höheren moralischen Idealen verweigert, um schlussendlich nur dem eigenen Ich zu frönen.

■ Das Ziel des Menschen wird in der Heiligen Schrift nicht in der Autonomie gesehen, sondern in der Theonomie. „Theos“=Gott wird zum „nomos“=Gesetz meines Lebens. Der sogenannte Trick besteht darin, dass, wenn Gott zum Gesetz meines Lebens wird, ich zum Mehr von mir selbst, mehr als nur ich allein werde. Ich finde heraus, wer ich in Wirklichkeit bin.

Wenn ich aber Gott ablehne und meine, ich bin autonom (unabhängig) und mein eigener Herr, dann verliere ich mich. Sagt ja Jesus sinngemäß: Wer seine Seele um meinetwegen verliert, wird sie finden; wer aber an ihr festhält, verliert sie. („Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es für sich allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht. Wer sein Leben liebhat, verliert es; wer dagegen sein Leben in dieser Welt hasst, wird es für das ewige Leben retten.“ (Joh 12,24f.)

Wenn du also deine Freiheit in der noch größeren und höheren Freiheit Gottes und in Seinem unendlichen geistigen Reichtum verlierst, wirst du in Seiner Gnade enorm viel und stark *angereichert* werden und erst *wirklich frei*!

Wenn man aber einseitig und zu stark die strategische Wichtigkeit unserer Freiheit und unserer Wahl betont, hebt man die Ufer (unserer geistigen Flüsse) auf und unser Leben wird *mit Unbestimmtheit überflutet*. Wir er-

tragen zwar einander, haben aber dennoch keine gemeinsamen Ziele (mehr).

Jeder hat dann seine Werte und seine Freiheit und ist überwiegend nur mit sich selbst beschäftigt. Es gibt nichts, was uns als Gesellschaft miteinander einen und verbinden würde. So empfindet man dann die fremde Freiheit viel schneller als Konkurrenz zu meiner eigenen Wahlmöglichkeit und fängt an, sie als feindlich zu betrachten und zu behandeln. Aus dieser Rücksichtslosigkeit entsteht schnell auch richtige Feindschaft.

Wenn wir aber zusammen ein gemeinsames Gut und gemeinsames Ziel finden, dann können wir uns vereinen. Laut Aristoteles ist es wie sich ineinander verlieben – das über uns stehende transzendente Dritte.

Zwei Freunde können einander mögen, aber schon Aristoteles sagte, dass solche Beziehungen nicht lang währen. Wenn zwei Freunde sich aber gemeinsam in etwas vereinigen, ist eine solche Beziehung fester, denn zwischen ihnen entsteht ein einigendes Band.

Der bekannte katholische Prediger Bischof Fulton Sheen hat in den 1950-er Jahren das Buch geschrieben „Drei in der Ehe“, wo er dieselbe Idee darlegte. Die drei sind der Bräutigam, die Braut und Christus. Wenn der Bräutigam und die Braut gemeinsam auf Christus schauen, von Ihm Anregungen und Hilfen erwarten bzw. gerade auch in der eigenen Beziehung Ihm dienen wollen, entsteht zwischen ihnen ein göttliches einigendes Band. Dann sind die Chancen auf eine Ehe, die fester ist und sämtliche Turbulenzen des Lebens übersteht, doch wesentlich höher.

Dies soll so grundsätzlich auch in allen anderen wichtigen Bereichen von zwischenmenschlichen Beziehungen gelten – in Familien und im Freundeskreis, in der Kirche und in der Volksgemeinschaft. Sie alle finden ebenfalls nur dann zu ihrer höchsten Sinnhaftigkeit und gewähren uns echte Freu-

de und tiefe geistige Erfüllung, wenn alle beteiligten Personen bewusst aus ihrer egoistischen Einkapselung ausbrechen und im gemeinsamen Streben nach höheren Zielen und dem Realisieren der betreffenden christlichen Werte unbedingt immer auch den Heiland Jesus Christus vor Augen haben. Dann wird Er zum höchsten Maß und zur besten Orientierung beim gemeinsamen und gemeinschaftlichen Streben nach dem Leben und der Realisierung christlicher Werte.

Wenn man aber in einer vermeintlichen Gemeinschaft jeweils nur auf sich selbst schaut und sich da alles nur um sich selbst kreist, wird eine solche „Gemeinschaft“ sicher nicht bestehen können und somit früher oder später auseinanderfallen.

■ Die „Ufer“, die wir zerstören in der Gesellschaft, sind die Werte, die den Menschen aus seinem Ego herausführen. Dies kann man umschreiben mit dem vernünftigen Streben nach gesunden moralischen, religiösen und ästhetisch schönen Gütern – das Gute, die Wahrheit und sittliche Schönheit.

Wenn wir sie alle subjektivieren – du hast deine und ich habe meine Werte – stürzen die „Ufer“ ein. Wenn man aber zusammen nach dem Schönen strebt bzw. die moralischen und intellektuellen Ideale zu verwirklichen sich bemüht, dann bewegen wir uns gemeinsam in eine richtige Richtung.

Unser bisheriges vom Christentum inspiriertes Erziehungswesen wurde auf solchen Fundamenten aufgebaut, die in der Lage waren, den Menschen aufzuzeigen, worin diese objektiven Werte bestehen. Wenn wir sie aber zu einer subjektiven Meinung reduzieren oder nur als einen Teil der patriarchalen Tyrannei betrachten – Warum denn etwa Shakespeare oder Dostojewski lesen, seien sie doch Vertreter des alten Patriarchats gewesen? –, dann ist dies ein sehr gefährliches Spiel. Dann verlieren wir die gemeinsame Grundlage und degradieren zu einer selbstverliebten Autonomie.

Das Christentum formuliert es überdeutlich, dass das Ego eine Falle darstellt. Es ist wie ein schwarzes Loch. Es zieht alles in sich hinein: das ganze Leben, das Licht, die Energie. Dem kann nichts entkommen – „curvatus in se“! Das Ego wird zu einem schwarzen Loch. Die Egoisten ziehen alles in sich hinein und machen es somit auch irgendwie unbrauchbar für die anderen.

Die guten Menschen sind aber die, die die anderen von etwas Gutem begeistern. Sie sind deswegen dazu in der Lage, weil sie nicht mit ihrem Ego beschäftigt sind, sondern sich stattdessen auf ein höheres Gut fokussieren und von ihm in Beschlag genommen werden.

Zugleich wollen sie dieses Gute auch den anderen zeigen. So bemüht sich z.B. jeder gute Trainer, den Kindern und Jugendlichen die Schönheit der betreffenden Sportart zu zeigen und sie dafür zu begeistern. So verlieben sie sich gemeinsam in diese Sportart als in das über sie stehende Dritte. Zugleich werden sie in Begeisterung auch untereinander zu einer verschworenen Einheit.

So leiten auch andere großartige Lehrer und Pädagogen verschiedenster Bereiche die (jüngeren) Menschen an, sich in die Werte und Betätigungen zu verlieben, von welchen sie selbst begeistert und erfüllt sind und die ihre Schüler zu etwas Schönerem und Höherem führen können.

Wenn wir einen höheren Wert verehren, der unser Ego übersteigt (ob dies eine prinzipielle edle Idee, die vielfältige Sorge um andere Menschen oder schlussendlich Gott selbst ist), gehen wir über *unser eigenes selbstbezogenes theatralisches Rührstück hinaus* und erblicken so eine andere, höhere Welt.

Wir beschäftigen uns ja oft genug mit einem Ego-Drama, welches ich stelle, zu welchem ich selbst das Szenarium schreibe und bei welchem ich die Hauptrolle spiele. Dabei sind die anderen Menschen da lediglich Akteure in meinem (!) Drama und somit völ-

lig abhängig von meinem ach so freien Willen. Nicht selten wollen wir dann in diesem rücksichtslosen Streben nach eigenem „Glück“ schleichend auch vieles im Leben der Mitmenschen bestimmen und somit schlussendlich auch ihre Rollen übernehmen.

Dabei entwickelt erst das sog. Theo-Drama, welches Gott schreibt, eine echte Spannung und Aufregung. Gott stellt das Schauspiel und Er gibt uns eine Rolle bzw. bezieht uns in das Spiel Seines Dramas mit ein.

Dies kann dann für uns auch überhaupt nicht jene Rolle sein, welche wir uns für uns selbst vorgestellt haben. Aber Er beruft uns zu dieser Rolle (in Seinem Plan für mein Leben) – welch ein aufregendes Leben! Ein theo-dramatisches Leben, *theonomisch* und nicht *autonomisch*.

Wie kann man im Alltag aus sich selbst herausgehen und sich vom eigenen Ego befreien? Sich in einen höheren Wert verlieben und einen anderen Menschen finden, der uns hilft, in diese herrliche Welt einzutauchen.

So empfahl in einem Fall, als Beispiel, ein Pädagoge einem jungen Menschen, sich gemeinsam die 7. Symphonie von Beethoven anzuhören und sich danach darüber zu unterhalten. Oder die Arie der Königin der Nacht von Mozart, mit unglaublich hohen Noten. So kann auch der Einstieg (in diesem Fall) in die wunderbare Welt der klassischen Musik erfolgen.

Auf den religiösen Kontext übertragen stellt das *Gebet* das wertvollste Mittel für den

Einstieg in die wunderbare Welt Gottes dar! Es ist eine bewusste Übung in der Überwindung der persönlich-egoistischen Autonomie, eine bewusste Bemühung, über den Rahmen der eigenen Sorgen hinauszugehen und sich Christus-Gott zu weihen.

Ob man sich dabei der Sprache der Psalmen, der Lieder, des Rosenkranzes, der Bittgebete usw. bedient – alles das soll dafür bestimmt sein, um mich über mein Ich zu erheben und in den Raum Gottes einzuführen. Somit ist das Gebet ein wertvoller Weg, die verengende und das wahre Leben tötende Selbstbezogenheit zu überwinden.

Ebenso ist der Rat wertvoll, welchen einer der Romanhelden bei Dostojewski gegeben hat. Es kam da eine nicht mehr ganz junge Frau zu einem Mönch und beklagte sich, sie habe den Glauben verloren und könne nicht zu ihm zurückkommen. Da empfahl ihr der betreffende Mönch, den anderen Menschen mal einfach kleine Wohltaten zu erweisen, auch wenn sie dabei anfänglich keine tieferen Gefühle empfinden sollte. Er wollte sagen, dass der Mensch in einer solchen Situation Gott erst dann (wieder?) richtig entdecken und erkennen kann, wenn er geistig in die sog. Wellenlänge Gottes einschlägt – Selbstlosigkeit im Akt der Liebe Christi!

P. Eugen Rissling

*(Nach Erzählungen eines Priesters, et-
was überarbeitet und ergänzt.)*

Bericht eines Altenpflegers: Alle, die im Altenpflegeheim sind, haben nichts mehr. Also wenn sie auf ihr Leben zurück gucken, die haben nichts mehr. Ihre Fähigkeiten? Na ja, sie sind im Altenpflegeheim. Was sollen sie mit ihren Fähigkeiten? Die haben sie nicht mehr. Ihr Geld? Ein Altenpflegeplatz kostet mehr als ein normaler Mensch eigentlich Rente krieg. Die haben nichts mehr,

kein Geld. Die haben nur noch Sozialhilfe. Ihr Wissen? Veraltet. Es ist ein Altenpflegeheim. Es interessiert sich niemand dafür. Ihre Kinder? Bei denen, die ich kennengelernt habe, wusste ich genau, warum die Kinder diese Menschen nicht zu Hause haben können.

Das heißt, alle, die ich erlebt habe da, waren bis aufs Blut verbittert. Die haben auf ihr

Leben zurück geguckt und haben gesagt: „Ich habe daneben gelebt. Mein ganzes Leben war eine Fehlentscheidung. Ich habe auf Dinge gebaut, die nicht tragen.“ Der Standardweg ist, Geld zu verdienen, einen guten Job zu haben, gut was zu lernen und was zu schaffen. Und da habe ich gemerkt, dass dieser Standardweg eigentlich eine Lüge ist. Eigentlich ist alles das, was uns die Werbung sagt: Mein Haus, meine Frau, mein Boot, ist eine Lüge. Es trägt nicht. Das habe ich jeden Tag gemerkt.

Jeder alte Mensch hat mir jeden Tag klar gesagt, dass das, was dir erzählt wird, was wichtig ist, nicht trägt.

Und in diesem Altenpflegeheim gab es auch eine alte Frau, das war eine fromme alte Frau. Der ging es schlecht. Die konnte sich kaum bewegen. Konnte nur im Bett sitzen, konnte nicht mehr stehen. Und es war eine der glücklichsten Frauen, die ich

kennengelernt habe. Die sagte immer: „Ach, wenn mich der Herr Jesus irgendwann holt, das wird gut. Aber jetzt müsste ich wirklich mal vom Töpfchen runter, weil ich bin soweit fertig.“ Und die habe ich dann genommen und beiseite gesetzt. Sie hat mir gezeigt: Es gibt etwas, wofür es sich lohnt zu leben.

Sie hat etwas, was sie getragen hat und es ging ihr nicht gut. Und sie war im Pflegeheim. Ihre Kinder konnten nicht mit ihr. Aber man ging in dieses Zimmer, jeder hat das gemerkt, und die Sonne geht auf.

Wenn ich in ein anderes Zimmer gegangen bin, da habe ich nur verbitterte Menschen gesehen. Und da hat eigentlich auch keiner wirklich Lust hinzugehen, wenn jemand klingelt. Ich meine, die klingeln nicht ohne Grund. Aber man wird eh nur angepflaumt. Aber bei dieser Frau, sie hat geklingelt und alle sagten: „Lass mich da mal hingehen.“

Die abgrundtiefe Demut des Apostels Petrus

■ Jesus hat ja bekanntlich zwölf Apostel berufen und mit Missionsaufträgen ausgestattet. Diese werden an einigen Stellen in den Evangelien namentlich genannt (vgl. Mt 10,1-4; Mk 3,13-20; Lk 6,12-16). Bezüglich einiger von ihnen können wir auch über deren Berufung durch Jesus zum Apostelamt lesen.

Dabei wird in Bezug auf zwei Apostel ziemlich ausführlich auch über deren Versagen berichtet. Hat ja sowohl Judas Iskariot Jesus für 30 Silberlinge verraten als auch Petrus Jesus dreimal öffentlich verleugnet. Dennoch unterscheidet sich das auf diese Fehlritte jeweils folgende Verhalten der beiden Apostel wesentlich voneinander – beide haben dann ein unterschiedliches Verhalten an den Tag gelegt.

Wie wir an mehreren Stellen der Evangelien feststellen können, war Petrus eine Art Sprecher der Apostel. Er hat immer das Wort geführt und somit offenkundig eine

führende Position innerhalb des Apostelkollegiums eingenommen. So richtete er im Namen anderer Apostel auch wiederholt verschiedene Fragen an Jesus. Petrus war definitiv nicht wortkarg.

Nachdem aber Jesus dann wiederholt Sein Leiden angekündigt hatte, richtete Er noch ein spezielles Wort an Petrus, Er habe für ihn gebetet, „damit dein Glaube nicht schwinde. Und du stärke, wenn du dich der-einst zurückgefunden hast, deine Brüder!“ Er aber erwiderte Ihm: ‚Herr, ich bin bereit, mit Dir auch in den Kerker und Tod zu gehen.‘ Doch Er entgegnete: ‚Ich sage dir, Petrus, der Hahn wird heute nicht krähen, bevor du dreimal verleugnet hast, mich zu kennen.“ (Lk 22,31-34.)

Bei Matthäus heißt es: „Da sagte Jesus zu ihnen: ‚Ihr werdet heute Nacht alle an mir irre werden.‘ ... Petrus aber erwiderte Ihm: ‚Wenn alle an Dir irre werden, ich lasse mich niemals beirren!‘ Jesus sagte ihm: ‚Wahrlich,

Ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.' Petrus beteuerte Ihm: ‚Selbst wenn ich mit Dir sterben müsste, nie werde ich Dich verleugnen.' Ebenso versicherten auch alle anderen Jünger.“ (Mt 26,31-35.)

In Mt 26,69-74 kann man dann im Einzelnen nachlesen, wie Petrus dann tatsächlich Jesus dreimal verleugnet hatte. Wobei das ganze Versagen in den Worten Petri kulminierte: „Da fing er an zu fluchen und zu schwören: ‚Ich kenne den Menschen nicht.“

Es ist aber auch wichtig zu sehen, wie Petrus darauf reagiert hatte: „Alsbald krähte der Hahn. Und Petrus erinnerte sich des Wortes, das Jesus gesagt hatte: ‚Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.' Er ging hinaus und *weinte bitterlich*.“ (Mt 26,74f.)

Petrus hat elendig versagt, auch indem er voreilig und sich selbst überschätzend den Mund vollgenommen hatte.

Ja, Jesus hat ihm die Verheißung gegeben, dass er „die Schlüssel des Himmelreiches“ bekommen werde: „Was immer du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und was immer du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein.“ (Mt 16,18-20.)

Aber der Hl. Geist war noch nicht auf Petrus und die anderen Apostel herabgekommen, und die Kirche als der fortlebende Christus wurde gewissermaßen noch nicht belebt. Es sind zwar schon klare und unmissverständliche Ankündigungen gemacht worden, aber der Hl. Geist hat den Korpus der Kirche noch nicht inspiriert und somit tatsächlich ins Leben gerufen.

Wie Gott dem Menschen nach seiner Erschaffung „aus dem Staub der Erde“ erst „den Odem des Lebens ins Angesicht hauchte“ und der Mensch so „zu einem lebenden Wesen“ wurde (vgl. Gen 2,7), so musste auch hier erst die Sendung des Heiligen Geistes am Pfingstfest erfolgen, damit in Petrus und den anderen Aposteln die

verheißenen Gnaden und Charismen zu wirken begannen!

Petrus „ging hinaus und weinte bitterlich“. Er hat Jesus aus Schwäche verleugnet. Aber er ging hinaus und weinte bitterlich. Das waren ehrliche Tränen der Reue und er war innerlich total erschüttert ob seines Versagens.

■ Und dann im Kontrast dazu das Verhalten des anderen Apostels, des Judas Iskariot, der sich ebenfalls sozusagen einen kapitalen Fehltritt erlaubte, aber danach eine komplett andere Reaktion zeigte.

Judas Iskariot hatte die Worte Jesu offensichtlich total missverstanden. Es sieht so aus, dass er eine eigene Vorstellung vom kommenden Messias hatte, der nämlich politisch-militärisch auftreten und die verhasste Römische Okkupation des heiligen Landes durch die heidnischen Römer beenden sollte, indem er sie mittels Kriegshandlungen bekämpfe. Wegen der inneren harten Fixierung auf diese Idee hat er dann wohl auch die betreffenden Darlegungen Jesu bezüglich des gepredigten „Himmelreiches“ nicht verstanden bzw. nicht wirklich verstehen wollen.

Es spricht vieles dafür, dass Judas mit Ungeduld darauf gewartet hatte, dass Jesus endlich die betreffende äußerlich-kämpferische Mission des Messias übernehme und somit sozusagen mal ganz heftig mit der Faust auf den Tisch haue, um sich gegen die Römer zu positionieren, sie aus dem Land zu jagen und eben so das Reich Israel wiederherzustellen.

Bezeichnenderweise waren sich bezüglich dieser Frage auch die übrigen Apostel noch nicht hinreichend im Klaren, da sie nämlich bei der Himmelfahrt Jesu immer noch fragten: „Herr, richtest Du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder auf?“ Ebenso bezeichnend ist, dass Jesus ihnen als Reaktion darauf ankündigte, sie würden „die Kraft des Heiligen Geist empfangen ... und meine Zeugen sein in Jerusalem, in ganz Judäa

und Samaria, ja bis an die Grenzen der Erde.“ (vgl. Apg 1,6-8.)

Es ist also eine plausible These, dass Judas Jesus letztendlich deswegen den Hohenpriestern verraten hatte, weil er ihn provozieren und somit praktisch zwingen wollte, die ihm von ihm selbst zugedachte Rolle einzunehmen. Die betreffenden „dreißig Silberlinge“, der Sklavenpreis, die er dafür erhielt (vgl. Mt 26,14-16), waren kein großes Vermögen.

Es ging Judas also nicht um das Geld. Seine Logik bestand offensichtlich darin: Wenn nun Jesus so weit gebracht werde, dass Er mit dem Rücken zur Wand stehe und unausweichlich eine Kreuzigung auf ihn warte, die damals den übelsten Verbrechern vorbehalten war, *müsse* Er sich ja *genötigt sehen*, endlich mal die ganzen schönen Worte von irgendeinem übernatürlichen „Himmelreich“ beiseite zu legen und die Art des Messias zu übernehmen und zu erfüllen, die ihm von Judas Iskariot zugedacht war. Denn nach der Vorstellung und festen Meinung des Judas Iskariot wie aller Juden damals war es gänzlich unmöglich, dass der Messias gekreuzigt würde – eine völlig undenkbar Vorstellung!

Aber Jesus ist nicht darauf eingegangen und hat den ganzen Leidensweg durchlitten – Judas hat sich *komplett verkalkuliert*!

Was hat er aber getan, als er gemerkt hatte, dass sein ganzer scheinbar noch so schlaue Plan nicht aufgegangen ist? Er fühlte sich nicht nur bitter enttäuscht, sondern drehte praktisch komplett durch.

Er brachte nämlich zuerst die betreffenden dreißig Silberlinge den Hohenpriestern zurück. Doch diese interessierten sich kein bisschen für ihn und seine Enttäuschung. Es geschah, was in solchen Fällen meistens geschieht: Die eigentlichen Übeltäter, die Drahtzieher und ideellen Urheber von Unrecht und bösen Taten, benutzen immer nur die, die ihnen gefallen wollen und erbärmlich zu Diensten stehen. Ein echtes Interesse an

ihnen besteht aber nicht – man wirft sie am besten einfach weg auf die Müllhalde der Geschichte.

So schickten auch die Hohenpriester und Ältesten Judas einfach weg, an seinem Schicksal völlig desinteressiert: „Was geht das uns an? Siehe du selber zu!“ (vgl. Mt 27,3f.) Denn sie haben ja erreicht, was sie wollten – Jesus wurde der Prozess gemacht und Seine Verurteilung zum Tod und somit physische Vernichtung war für sie sehr realistisch. Ihr Plan ging auf. Was sollten sie sich da um irgendeinen erbärmlichen Verräter dieses Jesus kümmern – auch ihrerseits umso mehr Verachtung für ihn.

„Da warf er die Silberlinge gegen den Tempel, lief weg und erhängte sich mit einem Strick.“

Daran sehen wir den großen Kontrast in der Reaktion der Apostel Petrus und Judas Iskariot auf ihr jeweiliges Versagen. Petrus weinte bitterlich, weil er wirklich bereute. Er war allem Anschein nach aber nicht verzweifelt und hoffte auf die Barmherzigkeit Gottes.

Als habe er gesagt: Ich bin ein elender Versager. Wie konnte ich nur meinen Herrn und Meister verleugnen? Habe ich doch zuvor so viele Seiner Zeichen und Wunder gesehen, wobei doch auch Seine Worte so einen großen und beseligenden Eindruck auf mich gemacht bzw. so tiefe mich bereichernde Spuren hinterlassen haben.

Judas Iskariot aber erhängt sich, weil er offensichtlich komplett verzweifelte. Zwar heißt es, dass auch er bereute: „Ich habe gesündigt. Ich habe unschuldiges Blut verraten!“ (Mt 26,4.) Aber offensichtlich war dies eine andere Art von Reue. Man könnte annehmen, dass diese „Reue“ zu stark auch im Bedauern bestand, dass sein Plan nicht aufgegangen ist. Da könnte auch insofern eine persönliche Überheblichkeit der Art eine Rolle gespielt haben, dass er sich für klug hielt und alle anderen somit von oben herab anschaute – er habe ja einen großartigen Plan gehabt, wurde aber von den

anderen, den sogenannten Versagern, nicht verstanden. (Wie viele Offiziere, v.a. höherer Dienstgrade, nahmen sich denn nicht schon aus ähnlichen Gründen das Leben?) Er, Judas Iskariot, wollte doch nur das Volk Israel retten, doch Jesus habe ihn wenigstens missverstanden und somit nicht hinreichend seine große Idee gewürdigt.

In jedem Fall aber lag bei ihm *keine echte innere Reue* vor und somit auch *kein unterschiedener Wille zur Umkehr* und *keine lebendige Hoffnung auf Vergebung durch Jesus!* Das ist wohl der entscheidende Unterschied im Verhalten der beiden Apostel und in ihrer Reaktion auf das Bewusst-Werden der eigenen kapitalen Sünde und schwersten Schuld. Petrus hatte all dies, Judas Iskariot aber offenkundig nicht.

■ Petrus war ein einfacher Fischer und keinesfalls ein großer Theologe, als Jesus ihn ins Apostelamt berufen hatte. Vielleicht hat aber Jesus Petrus gerade aus dem Grund für das höchste Amt in der Kirche auserwählt und berufen, weil er diese Fähigkeit und innere *Bereitschaft zur sachlichen Analyse* seines Tuns und Lassens bzw. *zur ehrlichen Erkenntnis* und *dem aufrichtigen Bekennen der eigenen Schuld* hatte? Er konnte echte Reue empfinden und dies auch ehrlich nach außen artikulieren. Er war nicht von Stolz ergriffen, der doch so stark in vielen anderen Herzen wuchert und das echte Leben und die lebendige Gottesgemeinschaft vernichtet.

Zum betreffenden Zeitpunkt des bevorstehenden Leidens Jesu wusste Petrus ja schon, dass er von Jesus – um mit den später üblich gewordenen Begrifflichkeiten zu sprechen – zum Apostelamt bzw. darüber hinaus sogar auch zum Papstamt als dem höchsten und verantwortungsvollsten Amt in der Kirche berufen worden ist.

Der hl. Apostel Petrus hatte das höchste Amt in der Kirche inne. Jesus selbst hat ihm zuvor feierlich verkündet, dass er als Papst die betreffenden „Schlüssel des Himmelrei-

ches“ innehaben und in der höchsten Autorität Gottes hier auf Erden handeln werde. Aber Petrus hatte versagt und Jesus in seiner Schwäche elendig verraten.

Aber er hat auch aufrichtig bereut, indem er sowohl sich selbst die eigene schwere Schuld ehrlich eingestanden als auch nach außen schonungslos zugegeben und bekannt hat. Wie gesagt, vielleicht haben gerade *diese Qualitäten* Petri ihn in den Augen Jesu Christi für das höchste Amt in der Kirche *qualifiziert*.

Ganz sicher besaß Petrus als frommer Israelit hinreichend Glaubenswissen und theologische Kenntnissen, es mangelte ihm als einem Fischer auch nicht an Fähigkeiten zum analytischen Denken. Aber dennoch spricht vieles dafür, dass für Jesus bei der Auserwählung Petri zum Jünger und Apostel vordergründig dessen tiefste Demut und *schonungsloseste Ehrlichkeit* in der Analyse des eigenen Verhaltens und dabei gegebenenfalls auch des eigenen Versagens die entscheidende Rolle gespielt haben!

In der kirchlichen Tradition wird berichtet, dass Petrus sein Leben lang immer dann wieder eine innere Erschütterung erlebt hatte, wenn er einen Hahn krähen hörte. Denn dies erinnerte ihn an sein früheres Versagen und mehrte in ihm die Reue und Demut.

Aber vielleicht konnte er gerade deswegen ein so großartiger Apostel und Papst sein. Jedenfalls hielt er sich auch nicht für würdig, wie Jesus gekreuzigt zu werden. Denn auf seinen eigenen Wunsch hin wurde er mit dem Kopf nach unten gekreuzigt.

■ Wie sehr fehlt es aber uns an entsprechender Grundehrlichkeit? Wie oft bauen wir den sprichwörtlichen Mist und wollen dies einfach nicht zugeben? Weder wollen wir uns den Fehltritt selbst in schonungsloser Ehrlichkeit eingestehen, dass wir da nämlich ein echtes Problem haben und dieses in der Zwischenzeit vielleicht sogar schon zu bedenklichen Ausmaßen angewachsen ist, oder wir drehen und winseln uns fast schon

hysterisch, nur um nicht vor anderen Menschen zuzugeben, dass wir in einer doch wichtigen Angelegenheit eine definitiv falsche Einstellung haben.

Manchmal ist es offenkundig und alle Anwesenden sehen es, dass man etwa im eigenen Stolz manche Mitmenschen sogar schon richtig verachtet. Aber nein, die eigene Überheblichkeit „erlaubt“ es einem nicht, dies vor dem eigenen inneren wie auch dem äußeren Forum ehrlich zuzugeben und Besserung zu geloben. Denn viel schlimmer als die Tatsache, dass wir auch ernstere Fehler machen, ist unsere Weigerung, dies uns und eventuell bei Bedarf auch den betroffenen anderen Menschen gegenüber einzugestehen.

Stellen wir uns vor, ein Mensch in priesterlicher, bischöflicher oder gar päpstlicher Soutane handelt so. Was kann er dann noch für die Kirche tun? Sein betreffender Mangel an persönlicher Grundehrlichkeit tritt verstärkt in den Mittelpunkt der Betrachtung und sorgt dann dafür, dass sowohl die Glaubwürdigkeit des von ihm innehabenden kirchlichen Amtes leidet, als auch dass er der Reputation der Kirche generell einen nennenswerten Schaden zufügt.

Ja, niemand ist perfekt, kein einziger von uns kann den Anspruch erheben, alles nur gut und richtig gemacht zu haben. Aber die Größe des Menschen besteht zweifelsohne auch in der Fähigkeit und Bereitschaft zu sagen, dass man auch etwas falsch gemacht hat und sich da auch bessern will.

In Bezug auf einen konkreten katholischen Geistlichen wurde einmal berichtet, dass er sehr wohl die Fähigkeit besitze, sich ohne Erregung auch Ratschläge und Kritik seitens anderer Menschen, die in der Kirche sozusagen unter ihm stehen, anzuhören und diese gegebenenfalls auch zur Korrektur des eigenen Verhaltens anzuwenden.

In einem solchen Fall entstehen dann umso mehr Vertrauen und Respekt – sowohl zu ihm persönlich als auch zu dem Amt, wel-

ches er in der Kirche bekleidet.

Petrus stand nicht etwa ganz unten in der kirchlichen Hierarchie, sondern sogar auf deren allerhöchsten Stufe. Und dennoch hat er sein dreimaliges Verleugnen Jesu sein Leben lang bitterlich beweint. Die so ständig erzeugte Demut vor Gott veranlasste ihn auch zum eifrigen Dienen der ihm anvertrauten Herde der Gläubigen.

Mögen wir alle, und hier ganz besonders die geweihten Diener der Kirche, beherzigen, wie wichtig es ist, dem hl. Apostel Petrus und ersten Papst der Kirche auch in seiner schonungslosen Ehrlichkeit sich selbst gegenüber nachzueifern. Beten wir für unsere Priester und Bischöfe, sie mögen sich die betreffenden Tugenden Petri aneignen und so auch auf diese Weise ihre Herde auf dem rechten Weg führen.

Auch der hl. Apostel Paulus, der vor seiner Bekehrung zu Christus auf dem Weg nach Damaskus die Christgläubigen festnehmen und den Hohepriestern in Jerusalem ausliefern wollte, hat ja die immense innere Stärke besessen, später, ohne übrigens dazu von jemand aufgerufen worden zu sein, öffentlich zuzugeben, dass er „die Kirche Gottes verfolgt“ hatte. Man lese dazu sowohl seine ergreifende Bekehrungsgeschichte (vgl. Apg 9,1-19) als auch seine öffentliche Darlegung, für wie gering er sich denn selbst halte (vgl. 1 Kor 15,3-11)!

Gott gibt uns die mannigfache Gnade, aber wir müssen mit ihr zusammenarbeiten, damit sie an uns fruchtbar wird. Unter anderem spielt dabei auch die Grundehrlichkeit in Bezug auf die eigene Person eine große Rolle, ob wir in den Bereichen, in die der Herrgott uns hineingestellt hat, nämlich imstande sind, konstruktiv aufbauend zu wirken, wozu uns wesentlich gerade auch die Ehrlichkeit in der christlichen Selbsterkenntnis befähigt.

Wenden wir uns, wenn wir mit uns selbst kämpfen und ringen, bewusst auch an den hl. Petrus, er möge für uns auch und gerade

dann ein wirksamer Fürsprecher sein, wenn wir Schwierigkeiten haben sollten, den eigenen Stolz zu überwinden und einen eigenen Fehler ehrlich zuzugeben.

Ja, Petrus versagte einmal gewaltig. Aber er beweinte danach auch bitterlich seine Schuld und zeigt so allen vom eigenen schlechten Gewissen Geschlagenen, dass auch die Hoffnung auf die Vergebung seitens Gottes besteht, sofern unsererseits auch eine echte Reue und ein aufrichtiger

Besserungswille vorliegen. Einen wesentlichen Meilenstein auf dem Weg zur Erlangung dieser Vergebung liegt aber gerade in der Tugend, schonungslos Selbsterkenntnis durchzuführen und die eigene Schuld vor Gott und bei Bedarf auch vor anderen Menschen ehrlich zuzugeben. Die hl. Apostel Petrus und Paulus haben uns dies so eindrucksvoll vorgelebt!

P. Eugen Rissling

Die erhobenen Hände

Predigt von P. Eugen Rissling bei der Feierlichen Primiz von
P. Leopold Trauner am 25.05.2025 in St. Josef, Dellmensingen

■ Hochwürdiger Herr Primiziant, lieber Pater Leopold, liebe Andächtige in Christus! Wir wissen ja, dass der Alte Bund (AB) die Vorläuferfunktion für die volle Wahrheit in Jesus Christus ausgeübt hat. Im Alten Testament (AT) sehen wir Prophetien, Ankündigungen und Verheißungen. Und auch verschiedene Handlungen, die wir da wahrnehmen, stellen eine Andeutung auf die Fülle der Wahrheit dar, die später durch Jesus Christus geoffenbart worden ist.

Manchmal liest man die Texte des AT und wundert sich, welche (uns nicht betreffenden) Konflikte sie da untereinander haben und reden und diskutieren. Und zwischen durch leuchtet wie ein Lichtstrahl ein Hinweis auf, der wie vom Heiligen Geist inspiriert auf die Fülle des Neuen Bundes (NB) hinweist.

So kennen wir die Situation, als die Israeliten in die Knechtschaft und Gefangenschaft nach Ägypten gekommen sind. Das ist ein Sinnbild dafür, dass wir alle der Gewalt der Sünde unterstellt waren, bis der Erlöser Jesus Christus gekommen ist. Dann hat Gott Moses beauftragt, das Volk zu sammeln und durch die Wüste in das Gelobte Land herauszuführen. Das ist ein Sinnbild des Erlösungswerkes Jesu Christi. Es gab dann die Zehn Plagen und viele Forderungen an den

Pharao. Schlussendlich sind die Israeliten ausgezogen und durch das Rote Meer gegangen – wieder ist ein großes Wunder geschehen. Dann 40 Jahre lang durch die Wüste, bis sie ins Gelobte Land gekommen sind.

Auf dem Weg mussten sie sich mit verschiedenen heidnischen Völkern auseinandersetzen, denen sie begegnet sind und die sie bekämpft haben. Vieles davon ist für uns nicht von entscheidendster Bedeutung.

Allerdings gibt es da auch eine interessante Begebenheit, als sie mal gegen die Amalekiter gekämpft haben. Die Israeliten waren verengt in ihrem Blick, ihnen ging es um das Land und seinen äußeren Besitz, auch heute noch leider – die tiefere Wahrheit dahinter haben sie nicht verstanden, mindestens in ihrer Mehrheit.

Sie haben gekämpft gegen die Amalekiter, wobei es im AT heißt, dass Moses auf einen Hügel gegangen ist und während der Schlacht gebetet hat. Er breitete seine Arme aus und betete. Es heißt in der Bibel, dass, während er betete, die Israeliten im Vorteil lagen. Dann ließ er die Arme wegen Müdigkeit herunter und die Amalekiter haben Oberhand gewonnen und die Israeliten bedrängt.

Dann erhob er wieder die Hände und bat

um Segen, Gnade und Barmherzigkeit für sein Volk. Das Volk hat mit Hilfe Gottes und dank des Gebetes des Moses wieder Kraft, Inspiration und Mut bekommen – sie haben wieder geführt in dieser Schlacht.

So dass dann die Diener des Moses ihm die Arme gehalten haben, damit er sie ausgebreitet halten und beten konnte. Schlussendlich haben die Israeliten auch den Sieg in dieser Schlacht errungen.

■ Lieber P. Leopold, das ist die Funktion des Priesters, nämlich diese Tätigkeit des Moses, das Beten und das Eintreten vor dem Antlitz Gottes für Sein Volk, das Er in Seinem kostbaren Blut erlöst hat von der Sünde! Das ist die Aufgabe des geweihten Priestertums. Es ist unsere Aufgabe, für das Volk Gottes einzutreten und um Gnade und Barmherzigkeit zu bitten.

Es werden zu Ihnen im Lauf ihres hoffentlich langen und segensreichen Priestertums viele Menschen kommen und ihre Probleme und Fragen zu Ihnen bringen. Schaffen wir es als Priester, dass wir ihnen Linderung vermitteln. Dass wir durch einen klugen Hinweis, durch Gebetsfürbitte ihre Anliegen ernstnehmen und sozusagen die Bürde auf uns nehmen und notfalls selbst (für sie) schleppen. Nicht dass es so passiert, dass wir sie mit unseren Problemen noch zusätzlich belasten.

Aber das ist dieses Ausbreiten der Arme des Moses, was auch der katholische Priester tun muss. Er betet für die Menschen, er tritt vor Gott für sie ein. Die Menschen werden Ihnen auch Messintentionen geben, nehmen wir das ernst und gedenken wir dann beim Memento intensiv der Sorgen und Probleme der Menschen. Treten wir ein für das ewige Heil des bereits verstorbenen Christgläubigen.

Die Priesterweihe ist nicht ein Geschenk um ihrer selbst willen. Sie ist ein großartiges, unbegreifliches Geschenk an einen sterblichen Mann, der auch mit Fehlern behaftet ist. Mit ihr als Gabe wird zugleich eine Auf-

gabe übertragen. Das muss uns, Priestern, immer bewusst sein. Man hat die Priesterweihe nicht empfangen, damit man sich ihrer erfreuen dürfte. Man hat sie erhalten, damit man im Auftrag Jesu Christi wirke.

Der hl. Apostel Petrus hat ja Christus vor Seinem Leiden am Karfreitag dreimal verleugnet. Er hat es danach bitter bereut und Tränen der Reue vergossen. Nach Seiner Auferstehung ist Jesus ihm begegnet und hat ihn gefragt: Simon Petrus, liebst du mich? Petrus sagte: Ja, ich liebe Dich. Und Jesus sagte: Weide *Meine* Schafe! Dann das zweite Mal.

Dann fragte Jesus ihn das dritte Mal: Liebst du mich, Simon Petrus? Petrus ist ein bisschen ungeduldig geworden und sagte: O Herr, Du weißt ja, dass ich Dich liebe. Warum fragst Du mich? Jesus antwortete schlicht und ergreifend nur: Weide *Meine* Schafe!

Die Gläubigen, die uns anvertraut worden sind, sind die Schafe Jesu Christi, nicht unsere. Wir haben keine Eigentumsrechte über sie. Aber wir haben den heiligen Auftrag bekommen, uns um sie im Maß unserer Fähigkeiten zu kümmern. Sind wir ja auch in Bezug auf unsere Leistungen, auf unsere Gesundheit und unser Alter eingeschränkt und limitiert.

Aber wenn man in jeweiliger Situation alles gibt, wozu man momentan fähig ist, dann weidet man die Schafe Christi im Sinne Jesu Christi.

■ Vor allem und auf eine ganz besondere Art und Weise werden die Arme des Priesters beim hl. Messopfer ausgebreitet. Das hier, (direkt) vor dem Altar ist der Platz, wo ein Priester sich zu Hause fühlen muss. Wenn er hier am Altar sich nicht zu Hause fühlt, dann hat er wohl keine echte Berufung erlangt.

Die Feier des hl. Messopfers stellt in besonderer Weise dieses Ausbreiten der Arme dar, bei welchem Sie die Hingabe Jesu Christi durch Ihr Herz lassen müssen, wenn

Sie die Opferungsbitten der geheiligten Gebete des Kanons sprechen, so dass Sie dann immer der Nöte und Sorgen der Gläubigen gewahr sind und eben auch für sie diese Hingabe vollziehen und Fürsprache einlegen vor dem himmlischen Thron!

Wir kennen ja aus dem Hebräerbrief den Hinweis darauf, dass Christus ununterbrochen vor dem himmlischen Altar steht, um Fürbitte für uns einzulegen. Dieser ewige Akt Christi vor dem himmlischen Thron aktualisiert sich, wenn ein katholischer Priester vor dem irdischen Altar in einer katholischen Kirche und Kapelle das hl. Messopfer feiert. Dieser ewige Akt Christi wird über Zeit und Raum hindurch aktualisiert und sie (die Priester) rufen eben ein Licht vom Himmel herab und die Gläubigen können daran teilnehmen und dieser himmlischen Gnade teilhaftig werden, indem sie sich gläubigen Sinnes vereinigen mit der Messfeier des Priesters, indem sie dann den Heiland im Allerheiligsten Sakrament des Altares empfangen.

Da bricht der Segen Gottes auf die Erde herab – das ist eben dieses Ausbreiten der Arme des Moses, zumal der Priester bei der Messfeier auch die Arme ausbreitet, was symbolisch daran erinnern soll, dass der Priester für das Volk Christi eintreten soll, welches Er erlöst hat in Seinem kostbaren Blut.

Man erinnere sich grundsätzlich daran, dass wir einen Auftrag bekommen haben, nicht eigene Ehre und eigenen Vorteil zu suchen. Der Auftrag lautet, die Schafe Jesu Christi zu weiden, für die Wahrheit Jesu Christi Zeugnis abzulegen und für sie einzutreten.

Wenn man in der heutigen Zeit als Priester unterwegs ist, trifft man Menschen, die mit einer Erwartung auf einen zugehen. Kürzlich hat mir ein Mann gesagt: Sie sind doch ein heiliger Mann! Ich habe geantwortet: Moment, Moment, kanonisieren Sie mich bitte nicht, sprechen Sie mich nicht heilig! Aber

ich habe verstanden, wie er es gemeint hat: Der Mann hat doch etwas mit der himmlischen und göttlichen Sphäre zu tun. Und das ist wahr.

Es sollte so sein, dass der Priester den Menschen durch seine Tätigkeit, durch seine Erscheinung eine Hoffnung gibt.

Wie viele Lügen, wie viel Dunkelheit, wie viel Gottlosigkeit sind in unserer Gesellschaft verbreitet. Da ist es unser aller Auftrag, sowohl der Laien als auch besonders der geweihten Priester, (im Kontrast dazu) Zeugnis abzulegen (für die Wahrheit Christi und Seine moralischen Werte). Erscheinen wir doch den Menschen schon allein durch die (priesterliche) Kleidung als gewissermaßen aus einer anderen Welt kommend. Und so soll es sein.

Ja, wir sind von hier und haben irdische Eltern und dürfen uns nicht abheben. Aber kraft des Auftrages und der Weihe und durch unsere ganzen Gebete und Opfer, auch die stillen Gebete und Opfer, (sollen wir den Menschen signalisieren, dass es über den dunklen und schweren Wolken der menschlichen Bosheit und Verlogenheit die geistige übernatürliche Sonne gibt und Jesus Christus, unser Erlöser, so jeden mit Seiner Gnade, die alle Wunden der Menschen heilen kann, bestrahlen will, der Ihn sucht!)

Der Priester muss auch manchmal einstecken auf eine Weise, wie man sich das gar nicht vorstellen kann. Bei ihm kann es auch mal vorkommen, dass ganz nahe Leute ihm von hinten das Messer in den Rücken stechen. Diese Erfahrung macht man auch manchmal, im übertragenen Sinn natürlich.

Aber das alles muss man annehmen und aufopfern. Vielleicht wird dann am Antlitz (eines solchen Menschen) besser das Licht der Wahrheit Christi reflektiert werden. So wird den Menschen ebenfalls Hoffnung gegeben werden, weil bezeugt wird: Es gibt (einen) Gott im Himmel; es gibt die Wahrheit; es gibt die wahre Kirche. Und man versucht, Zeugnis dafür abzulegen.

Menschen, die willig sind und suchen, nehmen es dankbar an. (Um sie soll man sich dann vor allem kümmern.) Bezüglich der Menschen aber, die Gehässigkeiten von sich geben – bei ihnen sollte man sich nicht lange aufhalten. Sie hatten ja eine Chance – jeder soll eine Chance bekommen und ist dann dafür verantwortlich, wie er mit ihr umgeht und was er daraus macht.

Vor allem ist (Berufung des Priesters), die Arme ausgebreitet zu halten! Wenn Sie beten, wenn wir, Priester, beten, wenn Seelen, die sich dem Heiland geweiht haben (ob Priester, Ordensleute oder Laien), um Gnade und Barmherzigkeit beten, *dann besteht Hoffnung*. Dann wird (bzw. erscheint) das Antlitz Christi real in dieser Welt und es werden sich die Himmelsschleusen öffnen und Gnade und Barmherzigkeit werden herunterströmen. Dann werden die Herzen der Menschen erfüllt werden, die sich dafür öffnen. Die auch Christus suchen, die die Wahrheit suchen, die Zeugnis ablegen wollen und einfach sagen: Ich liebe Dich, o Heiland, führe Du mich!

Sie, verehrte Gläubige, möchte ich inständig bitten, beten Sie für uns, arme Menschen, die wir Priester sind. Wir sind sowohl reich als auch arm. Auf der einen Seite sind wir arm, wenn man daran denkt, welche Verantwortung man trägt und welche Rechenschaft wir eines Tages vor dem Richterstuhl Gottes werden ablegen müssen. Dann erschrickt man manchmal sogar.

Beten Sie für uns, weil Göttliches uns aufgetragen worden ist und wir befähigt worden sind, (es zu vollziehen). Wenn man allein daran denkt, dass nur Gott Sünden vergeben kann. Aber Er hat diese Vollmacht, Sünden zu vergeben, dem menschlichen geweihten

Priester gegeben. Manchmal sitzt man im Beichtstuhl und gibt die Absolution, die Vergebung der Sünden, und fragt sich: Wer bist du, dass du das überhaupt wagst?

Klar, Christus hat einem den Auftrag erteilt. Aber man muss schon dessen eingedenk sein, dass man dessen eigentlich gar nicht würdig ist.

Beten Sie für uns, dass wir getreu unseren Dienst erfüllen. Dass wir immer auf Christus schauen und Ihn als Richtschnur unseres Handelns ansehen. Dann helfen wir einander, jeder auf seine Weise. Die Priester helfen den Gläubigen und die Gläubigen helfen den Priestern, ihnen zu helfen. Indem eben alle vereint im Gebet sind.

Und auch jetzt bei dieser feierlichen Primiz wollen wir für unseren lieben Herrn Primizanten in ganz besonderer Weise fürbittmäßig eintreten, er möge ein heiligmäßiger Priester werden. Es wird ein Leben lang dauern, heiligmäßig zu werden.

Dann werden auch wir, Priester, eher im Stand sein, Ihnen auch bessere Orientierung zu geben. Helfen Sie uns auch auf die für Sie mögliche Weise, die Arme hochzuhalten, damit wir für Sie um Gnade und Barmherzigkeit in dieser Welt, die manchmal (so richtig) im Dunkel und Todesschatten zu liegen scheint, eintreten und Ihnen das Licht der Wahrheit Christi herunterbringen und Ihnen mitteilen (können).

Damit wir alle dann unserem Heiland Jesus Christus von ganzem Herzen unseren Dank und unsere Anbetung entgegenbringen (können). Amen. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Gelobt sei Jesus Christus – In Ewigkeit. Amen!

Vor 1700 Jahren: Das Konzil von Nicäa 325

(2.Teil) Die Apostel werden nicht müde, daran zu erinnern, dass Jesus nicht nur als ein menschlicher Messias, sondern als Gott

selbst unter uns in Menschengestalt erschienen ist, uns belehrt und Sünden vergeben hat, weswegen diese neue Offenbarung und

der Neue Bund, zu dem Er uns berufen hat, zu einer bisher unvorstellbaren Frohbotschaft der Erlösung und der Neuschöpfung des Menschen in der Gnade wird. So erinnern sie immer wieder an die "Gottesgleichheit" Jesu:

"Er, der in Gottesgestalt war, erachtete Sein gottgleiches Sein nicht für ein Gut, das Er mit Gewalt festhalten sollte. Vielmehr ... nahm er Knechtsgestalt an und wurde den Menschen gleich" (Phil 2,6f).

"Christus, der da ist über alles, Gott, hochgelobt in Ewigkeit. Amen" (Röm 9,5).

"Lasst euch von niemand einfangen durch hochklingende Weisheit und leeren Trug, der sich auf weltliche Überlieferung ... stützt, aber nicht auf Christus. In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit wesenhaft" (Kol 2,9ff.).

Dies war keine Glaubenslehre, welche sich die Apostel oder die Christen erst lange nach Jesus ausgedacht hätten, wie es manche behaupten, sondern eine Erinnerung daran, wie Jesus selbst sich präsentiert hat, dessen gottgleiche Macht sie ja auch selbst immer wieder mit eigenen Augen staunend bewundert hatten. Man denke nur an die Stille auf dem See, die eintrat, als Jesus dem Unwetter machtvoll gebot (Lk 8,34f. par.), an die Überwindung der von Gott gegebenen Naturgesetze durch das Wandeln auf dem Wasser (vgl. Mt 14,24ff.; Joh 6,18ff.), aber auch an die schöpferische Kraft bei der Verwandlung von Wasser in Wein (Joh 2,3ff.), an die göttliche Kraft bei der oftmaligen Bändigung und Austreibung von Dämonen, an die Totenerweckungen (Lk 7,11ff., Lk 8,40ff. par., Joh 11,17ff.) und viele andere staunenswerte und unfassbare Heilungen, Wunder und Zeichen, die Er vor ihren Augen gewirkt hat. Nicht zuletzt natürlich auch an die Vergebung von Sünden, die in Wahrheit nur Gott gewähren kann (wie die Juden damals immer wieder sofort richtig einwandten), die in Jesu Mund aber ganz offenkundig keine Anmaßung war, was Er Seinen Zuhörern

dadurch zeigt, dass Er damit verbunden ein ebenfalls unbestreitbar göttliches Wunder auch der leiblichen Heilung vor aller Augen (Lk 5,21ff.) machtvoll gewährt.

Den Erweis Seiner göttlichen Größe, die Er durch Seine Zeichen und Wunder kraftvoll bestätigt, vollendet Er dann auch in einer neuen Gesetzgebung in Vollmacht, welche die alttestamentlichen Gebote in herrlicher Weise übertrifft und zur Vollendung führt: "Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde ... und betet für die, die euch verfolgen" (Mt 5,43ff.). Mit diesem "Ich aber sage euch" weist Jesus immer wieder auf Seine göttliche Vollmacht hin, die allein fähig ist, die von Gott erlassenen Gesetze zur Vollkommenheit und dadurch zu ihrem eigentlichen Ziel hinzuführen. Seine gesetzgeberisch-göttliche Größe zeigt sich auch in Worten wie: "Denn der Menschensohn ist Herr (auch) über den Sabbat" (Mt 12,8 par.). Ja, Er verkündet, dass Er nicht nur wahrer und allmächtiger Gesetzgeber ist, sondern damit verbunden am Ende der Zeiten auch der Richter der Menschen sein wird: "Wenn der Menschensohn in Seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit Ihm, dass wird Er sich auf den Thron Seiner Herrlichkeit setzen. Alle Völker werden vor Ihm versammelt werden. Er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet ..." (Mt 25,31ff.).

Angesichts all dieser Taten und Wunder konnten die Apostel und die Menschen, die das alles sahen und miterlebten, gar nicht anders als zu erkennen, dass Jesus nicht in bloß geschöpflicher, sondern in göttlicher Vollkommenheit lehrte und handelte. Jesus selbst betont immer wieder, dass Er nicht einfach geboren ist und zu leben begonnen hat wie jeder andere Mensch auch, sondern dass Er vom Vater ausgeht: "Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen. Ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater" (Joh 16,28). Er weist auf dieses

Sein (ewiges) Sein beim Vater schon vor Seiner Zeit hier auf Erden hin: "Ehe Abraham ward, bin ich" (Joh 8,58), was indirekt auch an den Namen erinnert, den Gott sich als "Ich bin, der ich bin" im Alten Testament (vgl. Ex 3,14) als ewig Seiender selbst gibt.

Jesus betont klar und deutlich, dass Er mit dem Vater ganz eins ist und dass deshalb niemand den Vater kennen kann, der den Sohn nicht anerkennt: "Alles ist mir von meinem Vater übergeben. Niemand kennt den Sohn als nur der Vater, und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und der, dem der Sohn es offenbaren will" (Mt 11,27). Der Sohn ist also der einzige Weg zur wahren Erkenntnis des Vaters!

"Ich und der Vater sind eins!" (Joh 10,30). Jesus spricht Sein Gott-Sein mit dem Vater klar aus, worauf die Juden Ihn auch gleich steinigen wollen, weil Er sich "für Gott ausgibt" (Joh 10,33). Die Aussage Christi war also für Seine Zeitgenossen durchaus klar, verständlich und auch deutlich! Und für die ersten Christen, die Er zur Gemeinschaft mit sich in Glaube, Hoffnung und Liebe berufen hatte, waren diese Worte Jesu, die durch göttliche Zeichen und die Heiligkeit Seines Lebens und Seiner Lehre bestätigt wurden, erst recht keine leeren und willkürlich erfundenen Phrasen, sondern ein von Gott selbst als Offenbarung kommendes Bekenntnis, das so auch zum Bekenntnis und zum zentralen Inhalt des Glaubens der Kirche wurde.

Die Kirche verkündete der Welt also von Anfang an treu und klar diese neue Offenbarung Gottes in Seinem menschgewordenen Sohn und bekannte so auch die Dreifaltigkeit Gottes nicht nur in der Taufformel, sondern auch in ihren Gebeten und ihrer Katechese, auch wenn diese Wahrheiten, die menschliches Begreifen weit übersteigen, in menschlicher Sprache nur schwer zu erklären und auszudrücken waren. Gott ist so groß, dass es menschlicher Sprache und menschlichem Denken schwer fällt, über Ihn zu sprechen, weil der Mensch als Geschöpf

hinter der göttlichen Wirklichkeit und Vollkommenheit immer unendlich weit zurückbleibt.

Schon früh beschäftigten sich Theologen und christliche Gelehrte wie etwa Origenes (3. Jhd.) mit der Erklärung des Verhältnisses des Sohnes zum Vater und bringen die Göttlichkeit Jesu zwar zum Ausdruck, wenngleich der Schein einer Unterordnung unter den Vater nicht immer klar vermieden wird, was teils der Sohnschaft Jesu, vielleicht auch "philosophischen" Einflüssen der damaligen Zeit geschuldet sein könnte.

Jedoch: Einzelne Aussagen in der Heiligen Schrift oder bei Kirchenschriftstellern müssen immer im Gesamtzusammenhang des Glaubens und der Verkündigung der Kirche gelesen werden, um sie richtig zu verstehen. Denn der Ausgang des Sohnes aus dem Vater oder auch Sein Leben und Leiden, aber auch Seine Auferstehung in wahrer Menschennatur gehören zur Offenbarung Jesu Christi und damit zum Zeugnis der Heiligen Schriften und der frühen Kirche unverrückbar dazu und waren damit auch immer schon ein wesentlicher Teil christlicher Verkündigung.

Einzelne Stellen oder Aussagen von kirchlichen Schriftstellern dürfen deshalb nie zu einer verkürzt-einseitigen Leseweise oder zu voreiligen Schlussfolgerungen verleiten, zumal damals noch nicht eine einheitliche Begrifflichkeit vorlag, welche vor Missverständnissen schützt und an die sich alle Gläubigen zum Zweck einer geklärten und einheitlichen Sprechweise halten konnten.

Die Arianer suchten vor allem solche Stellen, wo eine scheinbar untergeordnete Stellung Jesu gegenüber dem Vater ausgedrückt wird und somit der Schein einer Nicht-Gottgleichheit oder Nicht-Ewigkeit des Sohnes erzeugt werden konnte. Man kann diese Stellen aber leicht verstehen, wenn man den Gesamtzusammenhang der Aussagen beachtet. Wenn in Röm 1,3; Gal 4,4 oder Hebr 1,4f. von einem (Geboren- oder

Gezeugt)"Werden" Christi gesprochen wird, so ist damit natürlich nicht eine Leugnung des Daseins des Sohnes Gottes vor Seiner Menschwerdung gemeint, sondern vielmehr die Annahme Seiner menschlichen Natur in der Zeit oder Seine ewige Zeugung aus dem Vater ausgedrückt. Das zeigt der Zusammenhang an diesen Stellen sehr eindeutig.

Oder wenn Jesus über Seinen Heimgang zum Vater spricht und die Apostel zur Freude darüber auffordert mit der Begründung: "denn der Vater ist größer als ich" (Joh 14,28), so sagt Er dies wieder als Mensch gewordener Sohn, der die Herrlichkeit des Vaters verkündet, wie Er sich ja auch sonst immer wieder in Anlehnung an Dan 7,13 als "Menschensohn" bezeichnet, ohne damit Seine göttliche Sendung und Macht hier auf Erden zu leugnen.

Und wenn Jesus einmal sagt: "Der Sohn kann nichts aus sich selbst tun, sondern nur, was Er den Vater tun sieht" (Joh 5,19), dann will Er an dieser Stelle keine persönliche Ohnmacht ausdrücken, sondern vielmehr die Juden dazu auffordern, in Seinen wunderbaren Taten hier auf Erden Sein Mitwirken mit dem Vater und Seine Einheit mit dem Vater in all Seinem Tun hervorheben, was Er in die Worte fasst: "Mein Vater wirkt bis zur Stunde, und so wirke auch ich" (Joh 5,17).

Diese Worte sind also keine Leugnung Seiner Gottheit, sondern im Gegenteil: Sie drücken Seine tief verbundene Einheit mit dem Vater und Seinen Anteil am Wirken und an der Vollmacht Gottes aus. Sie sind also in Wirklichkeit eine Offenbarung Seiner göttlichen Gemeinschaft mit dem Vater und damit auch Seiner Göttlichkeit, was Seine Zuhörer auch deutlich und klar so verstehen: "Deshalb trachteten Ihm die Juden erst recht nach dem Leben, weil Er ... damit Sich Gott gleichstellte" (Joh 5,18).

Schwierigkeiten bereitete trotz des allgemeinen Zeugnisses der Schrift und der Kirche bisweilen die genaue Darstellung der christlichen Glaubenswahrheiten in ihrem

inneren Zusammenhang, aber auch in ihrer Abgrenzung zu falschen Vorstellungen. Denn es ist nicht einfach, die Dreiheit der Personen in der Einheit des göttlichen Wesens und die Einheit Gottes in der Dreiheit immer klar auszudrücken, so wie sie uns durch das Kommen Jesu Christi geoffenbart worden ist.

Schon früh musste die Kirche deshalb immer wieder gegen Irrtümer oder Irrlehren Stellung beziehen z.B. gegen Erklärungen, welche so taten, als müsse das Christentum, um dem Missverständnis einer Dreiheit von Göttern zu entgehen, auf die Verkündigung der "Dreifaltigkeit" der Personen in Gott verzichten und sie einfach als drei verschiedene Erscheinungsweisen einer einzigen "göttlichen Person" darstellen. In Wahrheit aber würde eine solche Lehre der wirklichen Offenbarung Jesu und all Seinen Worten und Handlungen radikal widersprechen. Denn Jesus hat nicht etwa als "Vater" zu uns gesprochen oder sich als Vater geoffenbart, sondern immer nur als (der Mensch gewordene) Sohn, der allerdings immer in Beziehung zu Seinem Vater gelehrt und gehandelt und damit eine Verschiedenheit der Personen, aber auch eine Einheit in dem einen Wesen Gottes verkündet hat. Er hat auch das Kommen des Heiligen Geistes verheißen, aber nie gesagt, dass der Vater oder Er selbst der Heilige Geist sei, sondern angekündigt, dass Er den Heiligen Geist vom Vater erst senden werde. Er hat damit Gott auch in Seinem innergöttlichen Leben und als innergöttliche Liebe geoffenbart, die Er durch Seine Menschwerdung auch mit Seinen Geschöpfen teilen möchte. Deshalb beruft Jesus auch durch die Erlösung von der Sünde zu einem neuen Leben im Glauben an Ihn und führt uns so durch unsere Gemeinschaft mit Ihm in Seinem mystischen Leib, der Kirche, immer tiefer hinein in diese Liebesgemeinschaft mit dem Vater im Heiligen Geist.

Aus den menschlichen Reaktionen auf die

Offenbarung Gottes in Jesus Christus wissen wir: Nicht nur die Dreifaltigkeit oder Dreieinigkeit Gottes, sondern auch die Einheit von Gottheit und Menschheit in Jesus Christus bereitet dem menschlichen Begreifen Schwierigkeiten, so dass es bis heute auch hier immer wieder Versuche gibt, Jesus in einseitiger Weise zu sehen oder darzustellen, während in Wirklichkeit die menschliche und die göttliche Natur in Christus immer miteinander verbunden und nicht getrennt, aber auch nicht einfach vermischt miteinander sind.

Arius versuchte, Jesus ohne Seine göttliche Natur nur wie ein bloßes Geschöpf darzustellen, weswegen die Kirche 325 auf dem Konzil von Nizäa diese seine Lehre als Irrlehre verurteilen musste. Es gab später dann aber auch eine andere Strömung, die Jesu Gottheit so verstand, als ob darin Seine Menschheit völlig verschlungen und (damit in letzter Konsequenz auch Seine wahre Leidenfähigkeit) aufgehoben worden wäre, was die Kirche natürlich auch als Irrtum verwerfen musste (Monophysitismus, auf dem Konzil von Chalzedon 451 verurteilt).

Es wäre jedoch auch irrig, in Jesus Gottheit und Menschheit zu trennen, dass dann von Maria nicht mehr als Gottesmutter, sondern bloß noch als "Christus-Gebärerin" in einem rein menschlichen Sinn gesprochen werden könnte (Nestorianismus, 431 auf dem Konzil von Ephesus verurteilt). Denn Christus hat sich uns in Seiner Gott-menschlichen Einheit als ungeteilt geoffenbart als eine Person, die nicht gespalten ist und auch nicht aufgespalten werden kann, auch nachdem Er als Gott die Menschennatur angenommen hat.

Aus Treue zur Offenbarung Jesu Christi musste die Kirche deswegen immer eine Sprechweise verteidigen und einfordern, welche in Christus eine vollkommene und

wahre Einheit von göttlicher und menschlicher Natur betont, aber dennoch nicht eine "Einheitlichkeit" in falscher Weise lehrt, indem man einen Gesichtspunkt der wahren göttlichen oder wahrhaft menschlichen Natur in Christus einfach weglässt.

Dies sind nur Beispiele von Missverständnissen und Irrlehren, welche in den ersten Jahrhunderten den katholischen und apostolischen Glauben und damit auch die Einheit der heiligen Kirche in Gefahr brachten. Diese Irrtümer im Hinblick auf Christus und die Dreifaltigkeit waren die Themen, welche die Kirche auf den ersten vier allgemeinen Konzilien (Nicäa 325, Konstantinopel 381, Ephesus 431 und Chalzedon 451) behandelte und zurückwies, und so für das richtige Bekenntnis des christlichen Glaubens und damit auch für die Einheit der Kirche im Glauben wichtige Grundlagen legte.

Gott ist also nach der Lehre der Kirche ein Gott in drei Personen, so, wie Er sich beim Kommen in Seinem Sohn Jesus Christus uns offenbart hat. Deshalb musste die Kirche auf die falschen Behauptungen des Arius, dass Jesus nur ein Geschöpf sei, eine klare Antwort geben, zumal dieser nicht bereit war, von der Verbreitung dieser seiner Ansichten abzulassen. Das allgemeine Konzil von Nicäa im Jahr 325 wurde mit seiner Verteidigung der Gottheit Jesu Christi zu einem wichtigen lehramtlichen Ausgangspunkt für viele spätere Konzilien und kirchliche Texte, damit aber auch zu einem wichtigen Anker und Orientierungspunkt für die Gläubigen der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche Jesu in den Stürmen der Zeiten.

(Fortsetzung folgt)

Thomas Ehrenberger

INHALT

Ego-Trip oder Theo-Drama?	2
Die abgrundtiefe Demut des Apostels Petrus	7
Die erhobenen Hände	12
Vor 1700 Jahren: Das Konzil von Nicäa 325	15



Impressum

Beiträge Nr. 183
August - September 2025

Herausgeber:

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube
Biberacher Str. 23
D - 89079 Ulm

Email: info@beitraege-akg.de

Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:

P. Eugen Rissling
Thomas Ehrenberger
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die
Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:

IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung zum Gottesdienstbesuch

St. Josef Kapelle - 89155 Dellmensingen
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → **9:30 Uhr**
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183

Kapelle Maria Unbefleckte Empfängnis
83626 Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → **9:30 Uhr**
Auskunft unter Tel.: 08020 - 90 41 91

Marienbad (CZ) / Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183